

**Buchrezension: „Alois Alzheimers Leben und Werk“ von Lothar Blatt**  
Verlagsatelier Michael Pfeifer, Aschaffenburg, 2015

Der Name keines anderen deutschsprachigen Mediziners dürfte weltweit so bekannt, Details seines Lebens und Wirkens jedoch relativ unbekannt sein wie im Falle Alois Alzheimers, der im Jahr 1907 die nach ihm benannte Gehirnerkrankung beschrieben hat. Umso verdienstvoller ist es, dass Lothar Blatt 100 Jahre nach dem Tod Alzheimers eine unfassende Monographie über Werk und Leben dieses Pioniers der Demenzforschung vorlegt. Bei dem Band handelt es sich um eine gekürzte und aktualisierte Fassung von Blatt's Dissertationsschrift aus dem Jahre 2006. Der Autor selbst spricht von einer „Werkbiographie und Genealogie“, mit der er die bisherigen biographischen Lücken im Leben und Wirken Alzheimers schliessen möchte. Dies ist in hervorragender Weise gelungen. In der Tat ergänzt und erweitert Blatt's Monographie die (im Jahre 2002 in zwei Versionen publizierte) Alzheimer Biographie von Konrad und Ulrike Maurer, welche Leben und Werk von Alois Alzheimer erstmals einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat. Auch für Lothar Blatt „war dieses Buch (gemeint ist die Biographie aus der Feder von Konrad und Ulrike Maurer) eine grosse Anregung zu vertieftem Studium von Alois Alzheimers Leben und Werk.“ Ebenso weist Lothar Blatt im Vorwort seiner Monographie darauf hin, dass zwei frühere medizinische Dissertationen über Alzheimer (verfasst von Thomas Stimpert 1994, sowie Thorsten Thalmanns 1997) für ihn einen „wertvollen Einstieg in die Thematik“ geboten haben.

Nach einleitenden, sehr detailliert recherchierten Kapiteln über Kindheit, Jugend, Militärdienst und Medizinstudium gliedert Blatt seine Monographie in Abschnitte über die jeweiligen „Schaffensperioden“ von Alois Alzheimer (Studium und Weiterbildung in Würzburg und Frankfurt, berufliche Blütezeit in Heidelberg und München, sowie die Berufung nach Breslau als Krönung seiner ärztlichen und wissenschaftlichen Karriere). Ein eigenes Kapitel widmet sich der wortgetreuen Wiedergabe der zahlreichen Nachrufe und Würdigungen des früh Verstorbenen. Der hohe Grad an Anerkennung und Wertschätzung, welche Alzheimer in den damaligen Fachkreisen erfahren hat, wird in diesen Nachrufen eindrücklich sichtbar. Viele bisher unveröffentlichte Informationen und Abbildungen finden sich in den folgenden Kapiteln über Alzheimers Familie, sowie über seine Lehrer und Freunde (aus der Aschaffener Schulzeit). Ein Anhang mit Auflistungen von Alzheimers Vorträgen,

Vorlesungen und Publikationen, Quellenangaben, Literaturverzeichnis und Register beschliessen den 300 seitigen Band.

Im Vergleich zur Publikationsflut im heutigen Medizinbetrieb mag es verwundern, dass der weltweite Bekanntheitsgrad Alzheimers auf lediglich 2 Beschreibungen neuropathologischer Veränderungen bei „präseniler Demenz“ beruht. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts sahen sich Nervenärzte jedoch vorwiegend mit den (Langzeit-) Folgen infektiöser Erkrankungen konfrontiert. Auch Alois Alzheimer selbst und seine Frau Cecilie fielen im vergleichsweise jungen Alter von 51 bzw. 41 Jahren Infektionskrankheiten zum Opfer. Nach dem Siegeszug der Antibiotika und angesichts der im 20. Jahrhundert stark gestiegenen Lebenserwartung dominieren heute die sogenannten „neurodegenerativen“ Erkrankungen, zu denen insbesondere auch die verschiedenen Demenzformen gehören. Somit ist es auch nicht verwunderlich, dass die Erstbeschreibung einer „Alzheimer“-Erkrankung im Jahr 1907 keine der relativ häufigen, jenseits des 65. Lebensjahres auftretenden Demenzformen betrifft. Vielmehr handelt es sich bei den ersten beiden Demenz-Patienten Alois Alzheimers (Auguste D. und Johan F.) um die sehr seltene, familiär auftretende Frühform einer Alzheimer-Demenz, welche durch Mutationen (Erbgutveränderungen) in einem von drei Hochrisikogenen (APP, SEN1, SEN2) bedingt ist. Dies wurde im Jahr 2013 von Ulrich Müller und Kollegen durch den molekulargenetischen Nachweis einer Krankheits-auslösenden Mutation im SEN1 Gen in den Originalpräparaten der ersten Alzheimer-Patientin (Auguste D). bestätigt.

Anhand seiner umfassenden Analyse der wissenschaftlichen Veröffentlichungen Alzheimers weist Lothar Blatt sehr zurecht darauf hin, dass Alzheimer als Begründer und Chef des neuropathologischen Labors der Münchner psychiatrischen Klinik, aber auch als langjähriger Klinikarzt und Gerichtsgutachter, die ganze Bandbreite der damals vorherrschenden (vorwiegend infektiös und erblich bedingten) Gehirn- und Nervenerkrankungen zu bearbeiten hatte. Dass Alzheimer dies äusserst erfolgreich tat, zeigt Lothar Blatt auch anhand der Liste zahlreichen „Schüler“ aus aller Welt, die sich wie ein who is who des damaligen nervenärztlichen Universums liest.

Alzheimer's wissenschaftlichen „Konkurrenten“, Oskar Fischer aus Prag, der im gleichen Jahr wie Alzheimer neuropathologische Veränderungen bei 12 Patienten mit

seniler Demenz beschrieb, erwähnt Blatt in seiner Einleitung als Beispiel für Alzheimers „menschliche Grösse und fachliche Souveränität“ (weil er den Konkurrenten in seiner „Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie“ zu Wort kommen liess). Bis zur 8. Auflage im Jahre 1949 trägt das entsprechende Kapitel im von Bleuler herausgegebenen Standard-Lehrbuch der Psychiatrie den Titel: „Alzheimer Erkrankung (und die Prespbyophrenie von O. Fischer)“. Während Alzheimer in Emil Kraepelin einen im damaligen Wissenschaftsbetrieb mächtigen und zugewandten Mentor hatte, der 1910 das Eponym „Alzheimer-Erkrankung“ prägte, war dies bei Oskar Fischer nicht der Fall. Bedauerlich ist, dass Fischer's kongeniale Entdeckungen in der Nachkriegszeit in Vergessenheit gerieten, zumal Fischer 1942 als Opfer des nationalsozialistischen Rassenwahns in Theresienstadt starb.

Ein definitives Alleinstellungsmerkmal der neuen Alzheimer Monographie von Lothar Blatt sind die mit akribischer Sorgfalt aus zahllosen Archiven gesammelten Daten, mit deren Hilfe der Autor erstmals eine umfassende Genealogie der Familie Alzheimer erstellt. Dabei finden sich auch eine Reihe von lebensgeschichtlichen Anekdoten, welche die Persönlichkeit Alzheimers als einen humorvollen, dem Leben zugewandten, jedoch fürsorglichen und bescheidenen Menschen erkennen lassen. Besonders einzigartig und wertvoll sind dementsprechend die zahlreichen Abbildungen aus dem Familienleben des Alzheimer-Clans, die Lothar Blatt mit seinen persönlichen Kontakten zu den Nachkommen Alois Alzheimers zusammengetragen hat. Es ist mehr als verdienstvoll, diese unmittelbaren und lebensnahen Zeugnisse einer medizingeschichtlich so bedeutsamen Persönlichkeit öffentlich zugänglich gemacht zu haben. Als einem von Leben und Werk Alois Alzheimers faszinierten Autor ist es Lothar Blatt mit seiner Monographie in der Tat gelungen, zahlreiche Lücken im Leben und Wirken des wohl bekanntesten Nervenarztes der Neuzeit zu schliessen. Die detaillierten Recherchen zeichnen das Bild einer weitverzweigten bürgerlichen Familie, in der eigentlich Theologen und Juristen dominierten, es aber dem einzigen Mediziner (Alois Alzheimer) vorbehalten blieb, Weltruhm zu erlangen. Dem im Verlagsatelier Michael Pfeiffer mit grosser Sorgfalt und mit zahlreichen Original-Abbildungen ausgestatteten Band ist eine grosse Verbreitung und Leserschaft zu wünschen.

Holger Höhn